

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

Omeima Garci: Weil einfach Kinder und Jugendliche ja schon wer sind. Wenn man das verstanden hat, dass die gar nicht in der Entwicklung sind, erwachsen zu werden, und dann sind sie komplett. "Ich" werde nie komplett sein als Mensch und immer dazulernen können. Und wenn Kinder und Jugendliche das Gefühl entwickeln "Ich bin wichtig, und es ist wichtig, dass ich gehört werde", dann, glaube ich, entwickelt sich ein Raum des Respekts, wo Themen wie diese auf jeden Fall auch ihre Berechtigung haben zu wirken, aber auch wirken können.

Maria Popov: Zum einen ist das ein Riesenvorteil, aufzuwachsen in einer Welt, in der quasi das Internet eine Demokratisierung von den Inhalten vornimmt: Wer kann reden? Und ein anderer Teil in mir kennt auch die harte Wahrheit, dass eine Bubble-Bildung auch eine Radikalisierung ermöglicht im Internet. Und somit sind Vorbilder immer in mehreren Geschichten anzuwenden.

Einspieler: Werkstatt-Gespräch.

Philine Janus: Wer bin ich? Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Wie sehen mich die anderen? Wenn ich an meine Schulzeit zurückdenke, erinnere ich mich noch sehr gut daran, wie wichtig mir diese Fragen waren. Die Schulzeit ist ja häufig eine Zeit der Suche nach Identität und Zugehörigkeit – eine Selbstfindungsphase – und eine wichtige Rolle dabei spielt Storytelling. Denn Identität ist auch immer eine Erzählung. Welche Geschichte erzählen wir von uns selbst? Kommen wir vor, in den Geschichten, die wir hören und sehen – und mit wem identifizieren wir uns? Herzlich willkommen zu einem weiteren Werkstatt-Gespräch. Ich bin Philine Janus aus der Redaktion der Werkstatt der Bundeszentrale für politische Bildung. Zusammen mit der Journalistin Nina Heinrich spreche ich im Laufe der Staffel mit spannenden Menschen darüber, wie Storytelling und Lehre zusammenhängen und wie ihr Storytelling in der Unterrichtspraxis anwenden könnt. Unsere heutigen zwei Gäste setzen sich persönlich, aber auch im beruflichen und erzählerischen Kontext mit Identität auseinander. Omeima Garci ist Politik-Studentin und freiberufliche Journalistin, zum Beispiel für Formate des WDR und dem Block der Jugendredaktion "jung genug". Sie setzt sich gegen Rassismus und andere Formen der Diskriminierung ein. Maria Popov ist Journalistin und Moderatorin. Viele kennen sie aus dem Funk-Format "Auf Klo". Hier verhandelt sie als Moderatorin ganz explizite Fragen rund um Identität, Sexualität und vermeintliche Tabus. Im Gespräch mit Omeima und Maria erfahrt ihr, warum für sie Repräsentation so wichtig ist, inwiefern Herkunft ihre Perspektive auf Krisen mitbestimmt und warum Maria ihre Identität so richtig erst nach der Schule leben konnte. Als Erstes wollten wir von ihnen wissen, was für ihre Schulzeit in Bezug auf Identität besonders wichtig war.

Maria Popov: Bei mir war es das Kreative, dass ich mir immer behalten habe. Meine Persönlichkeit, sich auf Bühnen stellen zu wollen, war schon immer irgendwie da. Und das, obwohl es sehr viele Hinweise gab – oder Hürden – die mich immer wieder dazu gebracht

haben, das eigentlich wieder abzulegen. Also, ich war schon immer dieses klassische Theaterkind. Ich hab getanzt, seitdem ich sechs war. Ich habe meine super schlechten Noten in der Schule durch mündliche Mitarbeit immer wieder irgendwie aufgefrischt. Obwohl dieser Druck, den mir die Schule gemacht hat, und dieser Druck der Bildung, irgendwie gut zu performen. Auch durch meine Eltern, die auch durch ihre eigene Migrationserfahrung geprägt waren, und der Wunsch, dass ich das weiterführen kann, was sie mir und meinem Bruder mitgegeben haben. Eigentlich hätte ich voll viele Hinweise gehabt, sich nicht zu trauen, sich auf eine Bühne zu stellen, aber irgendwie gab es immer kleine Hints – und vielleicht auch einfach nur der Spaß an der Sache – der mir dabei sehr, sehr geholfen hat, mich nicht zu verstecken.

Nina Heinrich: Kannst du dich noch an die Rollen erinnern, die du gespielt hast, im Theater?

Maria Popov: Ja, Ja! Ganz genau, ja, ja. Das war zu einer Zeit, an dem ich selber mir meiner Identität nicht bewusst war oder was Identität bedeutet, was mir an mir wichtig ist, was an mir fluide ist und was sich so anfühlt, als würde es von anderen zugeschrieben sein und somit angeblich feststehen. Und das heißt, ich konnte so beim Theater irgendwie mir Rollen halt ausdenken. Und so verschiedene Seiten von mir auch irgendwie herausstellen. Das war für mich immer sehr besonders. Ich habe zum Beispiel die, die in der Schule gemobbt wurde, gespielt. Und das ist ein interessanter doppelter Layer quasi. So, zum einen, auch in der Jugend, auch Mobbing-Erfahrungen gemacht zu haben und dann aber auf einer Bühne zu stehen, wo am Ende alle klatschen, wo man aber das Opfer spielt.

Nina Heinrich: Und bei dir, Omeima, woran denkst du?

Omeima Garci: Zuerst muss ich daran denken, dass ich sehr viele Begegnungspunkte hatte, in denen ich mich selber spiegeln konnte. Das heißt, ich hatte sehr viele Mitschüler und Mitschülerinnen, die einfach aussehen wie ich. Und das ist ein Faktor, der dann später nicht mehr da war, als ich in die Uni gegangen bin. Und dann musste ich auch erst einmal realisieren: Hamburg-Wilhelmsburg ist einfach eine krasse Bubble unter sich. Und das macht wirklich was mit einem, wenn man Leute um sich herum hat, die nicht nur den gleichen Struggle haben, sondern irgendwie gesamtgesellschaftlich auch das gleiche Leid – wenn man jetzt auf Rassismus, zum Beispiel, schaut, oder auf andere Diskriminierung. Gleichzeitig hat mich sehr gefreut, dass zu hören, was du gerade gesagt hast, weil das bei mir sehr, sehr ähnlich war: Ich hatte einen Lehrer, der sehr motiviert war, Talente zu fördern und seine Schüler und Schülerinnen zu fördern und sie auch gesellschaftlich mündig zu machen – und das auch in Form von Theater – und ich konnte zwei Sachen miteinander vereinen. Und das war zum einen, sich selber sichtbar machen auf der Bühne, aber auch andere sichtbar machen. Und das ist etwas, was mir zum Beispiel in meiner Rolle als Journalistin heute noch wichtig ist. Wir hatten zum Beispiel Stücke, wo es um Aufklärungsarbeit, im Sinne des Holocausts ging, wo wir dann selber in die Rolle geschlüpft sind von Holocaust-Überlebenden. Oder von nicht nur Holocaust-Überlebenden, sondern wir sind dann, zum Beispiel, auch über andere Genozide einfach in diesem Diskurs gegangen: "Was heißt es eigentlich, Mensch zu sein?". Und wir sind in diese Essenz gegangen, und das ist eigentlich auch das, was Schule mitgeben sollte: Diese gesellschaftliche Verantwortung aufbauen und das Menschliche irgendwie herauszukristallisieren. Und das wurde mir sehr früh mitgegeben. Ich weiß aber, dass es ein Privileg ist und dass es auf jeden Fall nicht bei allen so aussieht. Auch nicht, wenn du in Hamburg-Wilhelmsburg aufwächst und – zum Beispiel – nicht auf

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

Folge #4 : So erzähle ich mich selbst: Bildung von Identität durch Storytelling. Mit Omeima Garci und Maria Popov

einem Gymnasium zur Schule gehst, sondern auf eine Stadtteilschule, wo mein Bruder – zum Beispiel – zur Schule gegangen ist. Da sieht es nochmal anders aus.

Philine Janus: Und diese Theaterstücke, die ihr da gespielt hat, war das auch – also in einer AG, nach der Schule, oder war das im Unterricht?

Omeima Garci: Beides tatsächlich. Also, Herr Buden – das ist der Lehrer – der hat sich sehr dafür eingesetzt, einfach ein Konzept zu entwickeln. Er hatte die Idee, dass wir Deutsch, Theater und Politik – diese drei Fächer irgendwie miteinander verfließen lassen. Das heißt, zum Beispiel hatten wir das Thema Vater-Tochter-Beziehung in der elften, zwölften Klasse, was auch Abi-Thema war. Wo es um Maria Magdalena ging, Emilia Galotti. Und er hat dieses Thema, der Ehre, dann genommen aus diesem Deutsch-Kontext und hat das neu positioniert im Theater-Kontext und hat sich gefragt: "Was heißt das denn eigentlich? Auch, wenn wir jetzt kulturell schauen – wir haben Leute aus Afghanistan, wir haben Leute aus dem Iran, wir haben Leute aus verschiedenen kulturellen Kreisen, wo dieses Thema auch präsent ist. Wie können wir das neue Frame, wie können wir das für uns nutzen und ja, dem Ganzen so gesellschaftlich einfach einen neuen Rahmen geben und das miteinander verknüpfen?". So, dann haben wir es verstanden: Das, was wir lernen, das macht ja eigentlich Sinn, und das bewegt uns ja heute noch. Das ist nicht nur irgendwas, was damals passiert ist, wo irgendein Schiller sich hingesetzt hat und gedacht hat "Ich schreibe Mal jetzt eine Geschichte darüber: Das passiert hier gerade gesellschaftlich". Das ist heute noch relevant. Und das ist so die Schnittmenge, die da entstanden ist.

Philine Janus: Die eine Sache, die da ja immer so total herauskommt, ist, dass Zusammenhänge zu verstehen, Zusammenhänge überhaupt erst herzustellen, ja, Storytelling, in diesem Sinne auch eine Riesenrolle spielt. Weil man eben dann erst versteht: Okay, wenn ich in eine Rolle schlüpfe, wenn ich mir das vorstelle, wenn ich das selber performe, was hat das mit mir zu tun? Wie würde ich mich fühlen? Also diese Bezüge überhaupt erst herzustellen, ist halt schwierig, wenn man einfach nur Stoff hat.

Nina Heinrich: Oder was hat es mit anderen zu tun? Du hast ja gerade gesagt, man kommt auch den Identitäten anderer Leute viel näher, indem man sich diesen Rollen annähert. Aber wenn wir nochmal zurück zu euch gehen: Gab es so Menschen bei euch, die euch gesagt haben "Irgendwie kannst du das und das besonders gut?".

Maria Popov: Das ist so schön, und das macht mir Gänsehaut, wenn ich darüber nachdenke. Ich habe mein Schauspieldebüt gegeben. Im Sommer letzten Jahres habe ich die erste Rolle, quasi außerhalb meines journalistischen Berufs, wurde ich zu einem Casting eingeladen, dachte so "Hey, soll ich das machen? Keine Ahnung, ja, okay, da mache ich das" und ich hab die Rolle bekommen. Und für mich war das eine Riesensache. Ich, 31 Jahre, genauso wie du mit 15, den Traum, den ich auf jeden Fall über Bord geworfen habe, weil ich wusste, meine Eltern werden das nicht unterstützen. Und wenn meine Eltern das nicht unterstützen, kann ich das nicht machen. Ich hatte aber eine Mentorin, nämlich meine Theaterleiterin, die besonders so in meinem Teenager-Alter 14, 15, 16 – bis aber auch noch 18 – für mich einer der wichtigsten erwachsenen, nicht nur Vorbilder war, sondern auch Unterstützerinnen. Und ich habe zehn Jahre nicht mit ihr gesprochen. Und jetzt, weil diese Veröffentlichung eben ansteht, war es mir ein sehr, sehr großes Bedürfnis, ihr mal eine lange

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

Folge #4 : So erzähle ich mich selbst: Bildung von Identität durch Storytelling. Mit Omeima Garci und Maria Popov

Mail zu schreiben. Und da ist mir aufgefallen, dass ich das, glaube ich, häufiger mal diesen Menschen auch spiegeln will: "Du warst bedeutsam für mich. Sehr, bis heute."

Philine Janus: Identitätsbildung hat ja auch ganz viel mit Repräsentation zu tun, und ich fand das schön. Omeima, du hast es ja gerade schon vorhin in der Einführung gesagt: Du warst mit vielen Schüler*innen, Mitschüler*innen in einer Klasse, die wie du waren, die ähnliche Geschichten hatten, ähnlich aussahen. Trotzdem nochmal die Frage: Habt ihr euch in der Schule, vielleicht auch im Unterricht, in dem, wie sozusagen Schule bei euch gestaltet wird, gesehen und repräsentiert gefühlt?

Omeima Garci: Zum größten Teil ja. Ich hatte aber früh schon Impulse, zum Beispiel im Politikunterricht über Politik zu sprechen. Also einfach über das zu sprechen, was gerade aktuell uns bewegt. Ich erinnere mich, als Hanau zum Beispiel passiert ist, parallel – auch wenn es nicht wirklich erlaubt war, et cetera – irgendwie auf Twitter gewesen zu sein und einfach nur mitverfolgt zu haben, was gerade passiert und was gerade die Lage ist. Und das hat sich über diesen Schultag gezogen. Die Erkenntnis von "Okay, das war ein rassistischer Anschlag" – oder die Wahrscheinlichkeit ist sehr, sehr, sehr, sehr, sehr hoch. Und da muss ich sagen, hatte ich Glück, auch eine Lehrerin zu haben, Frau Prinke, die sehr sensibel dafür war, zu fühlen, was ist. Ich bin jemand, der expressiv ist mit seinen Gefühlen, also man sieht mir an, wenn es mir schlecht oder nicht gut geht. Und das war in dem Moment einfach der Fall. Ich muss aber sagen, ganz, ganz allgemein ist das etwas, was mir im Schulsystem fehlt: das Einbeziehen von Lebensrealitäten, ganz einfach.

Maria Popov: Also ich muss sagen, 2012 Abi gemacht zu haben, da stand mir meine Politisierung noch bevor. Die Gewissheit über meine Identität, die mir später sehr wichtig und auch mit Schmerz belastet sein wird, die hatte ich damals nicht. Aus dem Privileg heraus, dass ich weiß bin und dass dadurch ich irgendwie bei den autochthonen deutschen Kids dazugehören durfte, obwohl mein Herz mir gesagt: Na ja, aber eigentlich will ich mit euch chillen, aber irgendwie gehöre ich nicht zu den anderen. Und dadurch hatte ich natürlich sehr viele Vorteile im Schulalltag, dass mir mein Bulgarisch-Sein einfach nicht so aufgedrängt wird. Und was mir in meinem Aufwachsen wichtig war – und das wusste ich damals nicht so ganz: Ich habe diese queeren Vorbilder gesucht, die es im Schulalltag nicht gab. Und ich hatte dann erst später, Anfang 20, die Sprache dafür, warum mir das wichtig sein wird, weil mir mein Outing halt noch bevorstand. Aber damals in der Schule habe ich auf jeden Fall viele Anknüpfungspunkte für eine Vielfalt gesehen, die ich im Fernsehen nicht hatte. Ich war sehr beeinflusst von "Coming of Age"-Filmen, von rom-com Movies und davon, dass ich halt nicht so relaten konnte, zu meinen Freundinnen, die irgendwie immer einen neuen Crush – entweder im Schulhof hatten oder halt... Film und Fernsehen. Da hatte ich immer so eine kleine Suche, die mir aber damals einfach gar nicht so bewusst war, vordergründig. Meine Freunde hatten lauter Vorbilder: Die fanden, jemanden hot oder eine Frau war vielleicht cool, und dann wollten alle so sein wie sie oder so. Also, ich habe mir alle diese Filme hereingezogen. Also es war einfach, die natürlich, die 2000er, auch so geprägt von teilweise sehr schlecht geschriebenen Filmen auch. Und sehr traurig unvielfältig geschriebenen weiblichen Figuren, und das war in mir immer irgendwie so ein bisschen so einen Schmerz. Und erst als Hermine Granger irgendwie cool war als Streberin. Und als eine, die in einer Filmreihe vorkommt, ohne dass sie nur mit ihrem Partner – oder markiert, mit einer Liebesgeschichte ist oder so – das war dann etwas, was mir total wichtig war, früher, ja.

Philine Janus: Es ist schwierig, bei Lehrkräftemangel und straffem Zeitplan, den verschiedensten Perspektiven und Geschichten von Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden. Das haben uns auch Lehrende aus der Werkstatt-Community gesagt. Alle immer im Blick zu haben, ist ein wichtiges Ziel, aber eben nicht immer möglich. Sie erzählen, wie sie auf die Identitätsbildung ihrer Schülerinnen und Schüler schauen, hier zum Beispiel Joscha Falk und Haluk Yumurtaci.

Haluk Yumurtaci: Es ist tatsächlich so, dass spätestens dann, wenn diese Kinder und Jugendlichen ins Pubertätsalter eintreten, dann sind sie in der Selbstfindungsphase, wollen irgendwo dazugehören. Oft ist es dann auch noch so, dass vieles immer hin und her schwingt, und heute sind sie Skater, morgen Hip-Hopper und dann übermorgen, dann wieder geht es Richtung House. Und dann werden die Haare kürzer oder, oder wieder länger, sie werden gefärbt, andere fühlen sich vielleicht in ihrem Geschlecht nicht mehr wohl. Teilweise ändert sich das dann direkt nach den Sommerferien, meistens. Da passiert ein brutaler Schub – du weißt nicht warum – du hast sie sechs Wochen nicht gesehen und auf einmal siehst du t ganz andere Menschen vor dir – ganz andere Persönlichkeiten, auf einmal. Ja, es ist irgendetwas passiert, und es ist wirklich schön zu sehen,

Joscha Falk: Schule ist ja jetzt auch nicht nur ein Ort, an dem es darum geht, irgendwie bestimmte Inhalte auswendig zu lernen oder zu erfassen, sondern es ist ja auch ein sozialer Raum. Da verliebt man sich, da wird gelästert, da gibt es Konflikte und Streit und manchmal eskaliert auch einer. Und ich würde mal sagen, in dem Drumherum beschäftigt uns das Erwachsenwerden und das Thema Identität sehr viel stärker als konkret im Unterricht. Beispielsweise bei so Fragen: Wie gehen wir eigentlich miteinander um? Wie wollen wir eigentlich eine Kultur des Respekts oder der Toleranz aufbauen? Wie lösen wir Konflikte? Wie kann man sich versöhnen?

Philine Janus: Im sozialen Ort Schule läuft das Thema Identitätsfindung immer mit, aber wir machen Lehrende Identität im Klassenzimmer ganz aktiv zum Thema? Nicole Schweiß unterrichtet das Fach Pädagogik. Hier widmet sie sich ein Halbjahr dem Thema Identität. Theoretisch, aber auch ganz praktisch. Zum Beispiel durch Straßenumfragen, bei denen Schülerinnen und Schüler Passanten fragen, was für sie Identität bedeutet. Am Ende des Halbjahres würden viele ihrer Schülerinnen und Schüler ihren Identitätsbegriff nochmal überdenken.

Nicole Schweiß: Das ist ja irgendwie immer so ein Doppel Whopper. Also sie sind selber Jugendliche, die mitten in genau diesen Prozessen sind, und beschäftigen sich dann inhaltlich-fachlich mit Theorien, die versuchen, sich diesen Identitätsbegriffen zu nähern. Und das ist meistens für die total spannend. Und dann beschäftigen wir uns tatsächlich mit unterschiedlichen Ansätzen: Also ein Ansatz ist der von Hurrelmann Bauer. Dann gibt es Rollentheorie. Also, klassische Ansätze, neuere Ansätze der biografischen Gegenwart, zu verbinden und auch zu sagen: "Jetzt überprüft mal das, was ihr quasi theoretisch jetzt versucht zu durchdenken, anhand eurer eigenen Person! Würdet ihr sagen, dass das stimmt, oder habt ihr das Gefühl, jetzt habt ihr mehr darüber nachgedacht?". Die meisten gehen mit so einem Vorverständnis in diese Unterrichtsreihe, dass sie sagen: Ja, Identität ist das, was einen ausmacht, also wie man sich darstellt, wie andere Leute einen sehen. Irgendwie, sowas kommt da meistens. Und am Ende gehen sie meistens mit so einem fluideren

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

Folge #4 : So erzähle ich mich selbst: Bildung von Identität durch Storytelling. Mit Omeima Garci und Maria Popov

Verständnis daraus, dank der Theorien und sagen, das ist was prozesshaftes ist, das ist etwas Dynamisches. Man hat vielleicht auch mehrere Identitäten gleichzeitig.

Philine Janus: Dass Identität etwas fluides ist, also etwas, das sich immer verändert und vielleicht niemals feststeht – das kann ja auch ein befreiender Gedanke sein. Gleichzeitig können diese unendlichen Möglichkeiten natürlich auch verunsichern, vor allem in Zeiten von Digitalisierung und Social Media, in denen wir ständig mit verschiedenen Meinungen und Auslegungen konfrontiert sind. Wir wollten von Maria und Omeima wissen, was sie glauben, welchen Einfluss soziale Medien auf die Identitätsbildung von jungen Menschen haben.

Maria Popov: Zum einen ist es ein Riesenvorteil, aufzuwachsen in einer Welt, in der quasi das Internet eine Demokratisierung von den Inhalten vornimmt. Wer kann reden? Und ein anderer Teil in mir kennt auch die harte Wahrheit, dass eine Bubble-Bildung auch eine Radikalisierung ermöglicht, im Internet – und somit sind, Vorbilder immer in mehreren Geschichten anzuwenden. Und das in Räumen, in denen Algorithmen entscheiden, welche Dinge viral gehen und welche nicht, führt trotzdem zu Herausforderungen... der, glaube ich, wir noch keine Lösung auch wieder haben, was dann damit passiert. Also zum einen zu sagen: Wie super, dass wir zum Beispiel eben diverse Rollenbilder haben, die ihre Karrieren teilweise selber aus dem Kinderzimmer heraus gestartet haben, im Internet und so mit Inhalte mitbringen und Aufklärung machen. Zum anderen möchte ich das nicht dort überlassen, ohne die Regularien, was das bedeutet.

Omeima Garci: Ich glaube, ein wichtiger Aspekt ist auch einfach, immer mitzudenken: Wir können und sollen Social Media dafür loben, dass Repräsentation geschaffen wird, das auf jeden Fall. Das ist auch etwas, was sich entwickelt hat, auch zum positiven. De facto findet Social Media aber nicht in einem luftleeren Raum statt. Es ist immer noch die Gesellschaft, die du in der Social Media Welt gespiegelt siehst. Aber ich glaube, dass es sehr, sehr viele Chancen mit sich bringt, Social Media, gerade in Bezug auf Bildung. Also es gibt sehr viele Kanäle, die sich aktiv das Ziel gesetzt haben, auf Social Media zu bilden – und es funktioniert. Heute ist es mittlerweile so, dass sich Kinder auf TikTok informieren, und das birgt Gefahren und Risiken. Aber es gibt da auch Kanäle, wie zum Beispiel den Kanal "Nice to know" vom WDR, der gute Arbeit leistet und der transparent aufklärt und auch sehr nah an der Zielgruppe ist. Und ich glaube, wenn man sich den Gefahren bewusst wird und das thematisch-inhaltlich, im besten Fall natürlich, in der Schule auch aufgreift, kann man davon profitieren. Man muss aber einfach trotzdem das Drumherum bedenken.

Nina Heinrich: Eure Medienarbeit findet ja auch viel, nicht nur natürlich, aber auch zum großen Teil in sozialen Netzwerken statt. Und da geht es ja schon auch um euch: Also, wer ihr seid, um eure Person, auch um eure Arbeit – aber gerade auf Instagram findet ja schon auch ein persönlicher Draht statt. Seid das wirklich ihr, oder gibt es da auch eine Form von Imagebildung, die ihr ganz stringent verfolgt, so wie ihr euch darstellt in sozialen Netzwerken?

Maria Popov: Ich verstehe diese Projektion, die passiert, wenn ich zum Beispiel von einem Job, den ich gerade – oder einem Projekt, dass ich neu irgendwie gerade veröffentlichen, dann möchte ich der Welt sagen, quasi: "Welt, bitte, hört diesen Podcast an, den ich jetzt gerade veröffentlicht habe". Und auch wenn der Anschein einem das Gefühl gibt, "sie sitzt ja im Wohnzimmer, dann ist es ja persönlich", ist das natürlich meine inszenierte, hingestellte

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

Folge #4 : So erzähle ich mich selbst: Bildung von Identität durch Storytelling. Mit Omeima Garci und Maria Popov

Welt, sogar wenn davon was meiner Persönlichkeit oder von privaten Informationen... die nicht unbedingt mit meinem Job zu tun haben. Trotzdem ist das Ganze kuratiert.

Philine Janus: Das ist deswegen interessant, weil, wenn wir nochmal an den Storytelling-Begriff denken, dann ist das ja im Grunde klassisches Storytelling, was du da machst. Du hast eine professionelle Karriere, du überlegst dir ganz genau, was davon teilst du auf deinem Kanal. Wie soll das herüberkommen? Es ist sehr bedacht, was du tust. Und das finde ich deswegen interessant, weil Social Media ist ja im Grunde wie so eine Erzählmaschine: Also alle erzählen sich, die ganze Zeit selber. Und ich glaube, wenn man da jetzt so an junge Menschen, also Schüler und Schülerinnen, denkt, dann ist ja dieses Bewusstsein, was du dafür hast, mitunter noch gar nicht vorhanden. Und das ist ja ein totales Ausprobieren, Austasten von "Okay, was teile ich? Welche Streits mit meiner Freundin kommentiere ich auf TikTok, welche nicht? Wie vulnerabel mache ich mich da? Genau, wie du sagst, was fällt mir auch wieder auf die Füße, von privaten Inhalten, die vielleicht teile? Und das finde ich schon dann auch manchmal gruselig, wenn ich an Social Media denke und denke, dass da eben ganz viele junge Menschen, Schülerinnen und Schüler, stattdessen und genau dieses Wissen, dieses Know-how, was du jetzt beschreibst, ja noch gar nicht haben.

Nina Heinrich: Wie wählst du denn aus, was du von dir erzählen möchtest, um das Bild so darzustellen, wie es dir gefällt, Omeima?

Omeima Garci: Das Wichtigste ist, sich immer die Frage der Authentizität zu stellen. Wie authentisch bin ich mit dem, was ich teile, und stehe ich dahinter? Also, ich glaube, es gibt oft Situationen, in denen ist vielleicht eine Erwartungshaltung, auch von anderen Kolleginnen, sich zu gewissen Themen zu äußern, aber man selber hat da vielleicht auch gar nicht die Expertise zu. Es ist wirklich immer besser, einen Schritt zurückzugehen und zu sagen: "Ich kann mich dazu gerade nicht äußern. Ich bin vielleicht auch gar nicht betroffen. Ich lasse die Bühne anderen" – und das heißt aber nicht, dass man sich zum Thema XY gar nicht äußert. Aber, um es jetzt mal in Instagram-Sprache zu sagen, nicht selber Video zu posten, sondern jemand anderen zu teilen, jemand anderen in die Story zu packen, der es einfach besser erklärt.

Philine Janus: Wir haben im Vorfeld dieses Podcasts mit verschiedenen Lehrern und Lehrerinnen aus unserer Werkstatt-Community Gespräche geführt. Und da hat einer der Lehrer, Joscha Falk, uns den Eindruck geteilt, dass er den Eindruck hat, bei seinen Schülerinnen und Schülern, dass diese Identitätsbildung, über die wir heute sprechen, derzeit so ganz stark geprägt sind durch die multiplen Krisen, in denen wir uns gerade befinden in der Welt. Also, dass er das von Kindern und Jugendlichen im Moment so wahrnimmt. Sie sehr stark beschäftigt sind, natürlich, mit dem Weltgeschehen. Er hat da genannt: Angst vor Krieg, bestehende Kriege, die Klimakrise. In welcher Zeit wachsen jetzt gerade Schülerinnen und Schüler auf, und was bedeutet das auch für ihre Identität? Habt ihr da einen Eindruck zu?

Maria Popov: Ich glaube, das kommt darauf an, wer du bist und in welchem Umfeld du aufwächst, mit welchen Geschichten du dich beschäftigst. Natürlich ist zum Beispiel so eine globale Erfahrung, wie eine Pandemie, eindeutig prägend für diese komplette Schülerschaft. Das kann man nicht anders sagen. Das Wissen über eine menschengemachte Klimakrise ist

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

Folge #4 : So erzähle ich mich selbst: Bildung von Identität durch Storytelling. Mit Omeima Garci und Maria Popov

ein Wissen, dass es damals nicht so gab, obwohl es schon Wissenschaftlerinnen genauso benannt haben. Das sind sicherlich Dinge, die einen Unterschied machen. Andererseits könnte man jetzt auch sagen: Wir leben in einer Zeit, wo Menschen sich ihrer Identität bewusst sind in der Art und Weise, dass sie lernen, dass sie das als etwas Empowerndes voranstellen dürfen. Und das wiederum auch ein Aspekt von Identität bedeutet, der mit einer Krise oder auch mit einer schmerzhaften Erfahrung verbunden werden kann, der aber eigentlich Jugendlichen auch helfen kann, das als Vorteil, als Erfahrung, die sie in sich tragen, den manche nicht in sich tragen, als Vorteil, als Stärke anzuerkennen.

Omeima Garci: Ich glaube, was mich da interessieren würde, an dieser Feststellung: Ist das eine Feststellung, die darauf beruht, dass wir sagen: "Weil wir Social Media haben und wir dadurch das Gefühl haben, dass wir näher dran sind an Krisen, weil wir über Bilder ja teilweise das Gefühl haben, wir sind vor Ort?". Ich glaube nur, auch da ist es wieder eine Frage von "wer spricht, worüber und welche Kinder fragen wir eigentlich?". Also was sind das für Lebensrealitäten? Also, ich weiß genau, dass unsere – ich will gar nicht will, da überhaupt nicht verallgemeinern – aber wenn wir uns die "Fridays for Future"-Bewegung angucken, ohne auch da jetzt viel zu groß zu werden – auch da eine Frage von Privileg: "Kann ich mich mit diesem Thema auseinandersetzen? Habe ich nicht andere Sorgen?".

Nina Heinrich: Du sagst, eigentlich Krise ist immer, und das ist eine Frage der Perspektive.

Omeima Garci: Ja, total.

Maria Popov: Wie war es für, zum Beispiel muslimische Jugendliche, 9/11 auf dem Schulhof, richtig als Person, die damals schon – also ich zum Beispiel war, super jung. Ich kann mich daran nicht erinnern. Ich weiß, dass Kolleg*innen und Freund*innen von mir, die damals aber schon älter als sechs Jahre alt waren oder so, diesen Tag nie vergessen werden und auch, was das politisch bedeutete und was das für ein Klima macht. Und natürlich ist das bei einem Krieg, der in Europa stattfindet, auch total einflussreich, und da kann man auch gucken, wie beeinflusst das Jugendliche? Wie werden sie im Schulalltag begleitet oder alleingelassen damit?

Philine Janus: Kleine Notiz am Rande: Zum Thema Krisenbewältigung und der Frage, wie es Schülerinnen und Schülern damit geht und wie es Lernen gelingen kann, den vielen Krisen neben dem normalen Schulalltag gerecht zu werden: Dazu wird es in zwei Wochen eine eigene Folge Werkstatt-Gespräch mit Bildungsreporter Ben Freiwald geben.

Philine Janus: Zurück zum Gespräch mit Maria und Omeima. Wir haben die beiden gefragt, was sie meinen, wie Lehrende junge Menschen in ihrer Identitätsbildung unterstützen können.

Maria Popov: Große Frage! Ich versuche mir da nämlich nicht anzumaßen, dass ich das wüsste. Ich versuche es auf meinen eigenen Beruf als Journalistin zu münzen. Da auch wieder über seinen Tellerrand und nicht nur von seiner eigenen Erfahrung auszugehen, bedeutete für mich mir, Hilfe zu holen, so auf diese Art und Weise. Zum Beispiel Arbeitskreise zu bilden mit anderen Menschen, die den gleichen Beruf ausüben wie ich, zum Beispiel, dann eben Leselisten oder so zu führen, also einfach sich sicher zu sein, man ist nicht alleine mit irgendeiner Herausforderung, die man sieht, sobald man sich mit vielen Menschen zusammenschließt wird, ist, glaube ich, wirklich leichter.

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

Folge #4 : So erzähle ich mich selbst: Bildung von Identität durch Storytelling. Mit Omeima Garci und Maria Popov

Omeima Garci: Ich glaube, wenn das Bewusstsein erst mal geschaffen ist, dann teilt man dieses Bewusstsein innerhalb des Kollegiums vielleicht auch und verbreitet einfach eine gewisse Sensibilität zu diesem Thema. Und ich glaube, diese Sensibilität brauchst du gerade im Umgang mit Jugendlichen und Kindern. Und ich glaube, vor allem ist es aber auch wichtig, denen zuzuhören und das aktiv zu tun und auch mit einer Neugierde, die auf Augenhöhe passiert. Weil einfach Kinder und Jugendliche ja schon wer sind – wenn man das verstanden hat, dass die gar nicht in der Entwicklung sind, erwachsen zu werden, und dann sind sie komplett! Ich werde nie komplett sein als Mensch und immer dazulernen können, und das Dazulernen kannst du meiner Meinung nach auch gerade als Journalistin, aber auch als Lehrerin und auch als Mensch, wenn du deinem gegenüber ehrlich zuhörst und zuhörst, auch nicht, um direkt vielleicht kommunizieren zu wollen, sondern einfach, um zu empfangen. Und wenn ja, wenn Kinder und Jugendliche das Gefühl entwickeln "Ich bin wichtig und es ist wichtig, dass ich gehört werde", dann, glaube ich, entwickelt sich ein Raum des Respekts, wo Themen wie diese auf jeden Fall auch ihre Berechtigung haben zu wirken, aber auch wirken können.

Nina Heinrich: Auch nochmal ein ganz wichtiger Punkt, dass Identität ja nicht nur bei jungen Menschen im Entstehen ist, sondern wir uns unser ganzes Leben lang irgendwie formen und weiterentwickeln.

Philine Janus: Nicht nur lehrende Personen prägen irgendwie die Identität ihrer Schülerinnen und Schüler, sondern es sollte genau andersrum sein. Als lehrende Person darf ich diese vielen Menschen, immer wieder andere Jahrgangsstufen, in anderen Zeiten irgendwie kennenlernen, mich auch inspirieren lassen von denen für meine Identität.

Nina Heinrich: Wir haben zum Schluss noch eine kleine Aufgabe für euch. Ihr dürft jetzt "storytellerisch" tätig werden! Beschreibt doch mal bitte einen Tag in eurer idealen Schule.

Omeima Garci: Fangen wir bei der Uhrzeit an. Ich würde sagen [Gelächter] Ich würde sagen, der Start ist idealerweise um 11:30 Uhr [Kommentar: Wow, okay] Ja, wir dürfen ausschlafen, wobei ich, glaube ich, immer noch nicht ausgeschlafen wäre, aber das ist ein persönliches Problem [Omeima lacht]. Genau 11:30 Uhr, kommen wir dann an, dann gibt es einen Check-in, das nicht komisch ist. Sondern wir fragen uns offen und ehrlich: Wie geht es uns? Vielleicht haben wir ein Mood-Board mit Bildern von Prominenten oder von Leuten, die wir cool finden, die so verschiedene Ausdrücke haben. Und dann können wir sagen: "Ich fühle mich wie die 1 oder wie die 4 – ist nicht meine Idee, habe ich von einem Workshop vom WDR. Wenn wir festgelegt haben, was wir gemeinsam erreichen wollen, dann bewegen wir uns in Gruppen, um Inhalte auszuarbeiten, und im besten Fall präsentieren wir uns die Inhalte am Ende dieses Schultages. Und ich glaube, in einer Klasse wären idealerweise 15 Schüler und Schülerinnen. [Kommentar: Och, wie schön!] Ich glaube, das ist eine gute Zahl [Kommentar: Großartig!] Komme, ich setze sogar noch einen drauf: Ich sage 15 Schüler*innen und zwei Lehrkräfte. Ja, die eine davon, irgendwie vielleicht eher in der Sozialarbeit und die andere Person eher pädagogisch geschult.

Maria Popov: Ich stelle mir einen Schulalltag vor, der viel mit Bewegung und mit Körper geprägt ist. Wie schön – wir haben angefangen, dass wir beide so theatergeprägt sind. Das Körperarbeit, sich selber und seine Stimme, seine Kreativität, seinen Körper, Bewegung

Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung
Folge #4 : So erzähle ich mich selbst: Bildung von Identität durch Storytelling. Mit Omeima Garci und Maria Popov einzusetzen – im Bedarf natürlich auch Lehrkräfte. Das heißt auch, es viele Lehrkräfte gibt und dieses Problem beseitigt worden ist.

Philine Janus: Eine Welt, in der Mangel an Lehrkräften und ihre Überbelastung in der Vergangenheit liegt. Ich kann mir vorstellen, das ist ein Wunsch, den viele von euch Zuhörenden teilen. Es ist eindrücklich zu hören, wie Maria und Omeima sich bis heute an bestimmte Erlebnisse ihrer Schulzeit erinnern. An Theaterprojekte, an das Zugehörigkeitsgefühl, Einschlüsse und Ausschlüsse mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern oder eben an ganz bestimmte Lehrkräfte, von denen sie sich gesehen und bestärkt gefühlt haben. Ich hoffe, ihr habt viel für euch mitgenommen aus dem Gespräch. Die zu dieser Folge passenden Impulse für euren Unterricht findet ihr wie immer unter werkstatt.bpb.de. Nächste Woche geht es um eine ganz andere Form des Geschichtenerzählens: Verschwörungserzählungen. Darüber sprechen wir mit der Autorin und Netzaktivisten Katharina Nocun. Ihr erfahrt, was Verschwörungserzählungen und zweitklassige Hollywood-Blockbuster gemeinsam haben, wie Katharinas eigene Geschichte von Menschen im Internet zu einer Verschwörung gesponnen wurde und was ihr Schülerinnen und Schülern raten könnt, die sich selbst – oder deren Umfeld – in Verschwörungserzählungen verloren haben. Bis dahin, folgt uns gerne auf unserem Instagram-Kanal [@werkstatt_bpb](https://www.instagram.com/werkstatt_bpb) oder teilt diesen Podcast. Mein Name ist Philine Janus. Danke, dass ihr dabei wart! Bis nächste Woche!

Einspieler:

Werkstattgespräch ist ein Podcast von werkstatt.bpb.de. **Moderation:** Philine Janus, **Redaktion und Interviews:** Nina Heinrich, Philine Janus und Leonie Meyer, **Redaktion bpb:** Tim Schmalfeldt und Lillith Jogwer, **Aufnahme und Schnitt:** Robert Draber und Alex Töchterle, **Sound Design:** Martin Kelly, **Executive Producer:** Felie Zernack, produziert von der Gesellschaft für eine gute Zukunft im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung. Dieses Audio Material steht unter der Lizenz CC BY-SA 4.0, die es unter bestimmten Auflagen erlaubt, das Material zu beliebigen Zwecken unter Angabe des Urhebers zu teilen und zu bearbeiten.

Impressum

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Bonn © 2015-2024

Verantwortlich gemäß § 18 Medienstaatsvertrag (MStV): Thorsten Schilling (Leitung Fachbereich Multimedia)

Redaktion (bpb): Tim Schmalfeldt (verantwortlich), Lillith Jogwer

Redaktion (Kooperative Berlin): Philine Janus, Nina Heinrich, Leonie Meyer, Felie Zernack

werkstatt.bpb.de ist ein Angebot der Onlineredaktion im Fachbereich Multimedia der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb und wird umgesetzt von der Kooperative Berlin Medienproduktion KBM GmbH.